

Gregor Etzelmüller

Gnade und Gerechtigkeit

Gnade und Gerechtigkeit – das klingt für viele Ohren wie ein Widerspruch. Entweder Gott ist gerecht oder er ist gnädig. So hat auch der junge Martin Luther im Kloster gedacht und sich vor dem gerechten Gott gefürchtet. Als Luther in Wittenberg Professor für Altes und Neues Testament wurde, da schien ihm zunächst auch die Bibel diesen Gegensatz von Gnade und Gerechtigkeit zu bestätigen. Doch umso gründlicher er studierte, erkannte er: Wenn die Bibel von Gottes Gerechtigkeit redet, dann spricht sie nicht von Strafe, sondern von Rettung. Gottes Gerechtigkeit ist biblisch nicht als Gegensatz zu Gottes Gnade zu verstehen. Gottes Gerechtigkeit ist seine Barmherzigkeit. Diese Erkenntnis war für Luther von befreiender Kraft: Wenn ich an mir selbst verzweifle, kann ich gewiss sein, dass Gott gerecht, das heißt treu ist und an seiner Gemeinschaft mit mir festhält. Der gerechte Gott verlässt den Sünder nicht, sondern wendet sich ihm gnädig zu.

Dieses Verständnis von Gottes Gerechtigkeit hat Luther nicht nur bei Paulus, sondern auch im Alten Testament entdeckt: In den Psalmen – und Luther ist auch durch die Auslegung der Psalmen zu seiner Rechtfertigungslehre durchgestoßen – meint Gottes Gerechtigkeit jene Tat Gottes, in der er die Beterin, den Beter rettet. Gottes Gerechtigkeit ist seine den Menschen rettende Tat.

Diese Welt – anders

Vergleicht man die klassische Gestalt von Luthers Rechtfertigungslehre, die auf die Rechtfertigung des Sünders fokussiert, mit den Gebeten des Psalters, fällt eine gewisse Engführung auf. Auch der Psalter preist Gott als den, der dir alle deine Sünden vergibt (vgl. Ps 103,3), aber die Rechtfertigungslehre konzentriert Gottes Gerechtigkeit auf deren sündenvergebende Dimension. Im Psalter aber meint Gottes Gerechtigkeit auch Gottes Engagement zugunsten der Armen und Verfolgten. Diese Dimension von Gottes Gerechtigkeit droht der Protestantismus tendenziell auszublenden.

Das zeigt sich auch – mit kulturellen Wirkungen bis in die Gegenwart – an Luthers Formulierung der zehn Gebote im Kleinen Katechismus.

Indem Luther beim ersten Gebot die Erinnerung an den Auszug aus Ägypten streicht, löst er den biblisch gegebenen Zusammenhang von Gott und dessen Gerechtigkeit für die Unterdrückten. Wer Luthers Reduktion für sachangemessen hält, sollte sich fragen, ob wir in einer Welt und in einer Kirche leben wollten, in denen die Geschichte vom Auszug aus Ägypten nicht erzählt worden wäre. Ohne diese Geschichte wäre unsere Welt eine andere – und keine, die Gott wohlgefälliger wäre.

Immer noch stehen wir in den evangelischen Kirchen in der Gefahr, Gottes Gerechtigkeit als dessen vorrangige Option für die Armen nicht hinreichend zur Geltung zu bringen. Das heißt freilich nicht, dass der Protestantismus eine billige Gnade verkündigt. Weder Luther noch die anderen Reformatoren wären jemals auf die Idee gekommen, dass es egal sei, was ein Christenmensch tut, sagt und denkt. Dass der gnädige Gott den Menschen ihre Sünden vergibt, befreit sie daraus, immer nur zu fragen, wie sie ihr eigenes Heil gewinnen können, sich immer nur um sich selbst zu drehen.

Nach Luther lebt der Mensch in einer ihn durch und durch bestimmenden Selbstbezogenheit, die stets in der Gefahr steht, andere zu instrumentalisieren. Für Luther zeigt dies schon ein kurzer Blick auf das Wirtschaftssystem, die „Kaufmannschaft“, wie er sagt, „die jtz umb die Welt fährt, und alle Welt verschlinget“. Doch selbst derjenige, der gegen dieses Unrecht empathisch die Würde des Menschen betont, der dafür kämpft, dass kein einziger Mensch nur als Mittel zum Zweck gebraucht werde, kann dies durchaus auch tun, um seine eigene moralische Überlegenheit zu demonstrieren. Von dieser Selbstbezogenheit will Gott die Menschen heilen, indem er ihnen in Christus alles schenkt, was ein Mensch sich wünschen kann: „Speise, Freude, Frieden, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gute überschwenglich“. Ein Mensch, der sich im Glauben als so beschenkt erlebt, wird frei von der Sorge um sich selbst. Wie wohltuend das ist, erfahren Menschen auch in der Spätmoderne mit ihrem Zwang, aus sich selbst etwas machen zu müssen.

Immer noch stehen wir in den evangelischen Kirchen in der Gefahr, Gottes Gerechtigkeit als dessen vorrangige Option für die Armen nicht hinreichend zur Geltung zu bringen.

Wenn ich nicht mehr in der Angst gefangen bin, etwas zu verpassen oder zu verlieren, dann werde ich frei, nach dem zu fragen, was mein Gegenüber braucht. „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ (Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520).

Man könnte durchaus sagen: Gottes Gerechtigkeit, in der Gott dem Menschen seine Sünde vergibt und Anteil am göttlichen Leben schenkt, zielt auf eine Welt, in der Menschen Gottes Gerechtigkeit erfahren, indem Menschen einander in ihren Nöten wahrnehmen und zur Hilfe kommen.

Weil Gott eine Welt will, in der die Menschen bei Gott und deshalb für die Nöte der anderen achtsam sind, deshalb ist Gott selbst Mensch geworden. Gott kommt zum Menschen, damit es unter den Menschen anders wird. Das ist der Sinn der Geschichte Israels – und das ist innerhalb der Geschichte Israels der Sinn der Geschichte Jesu Christi. Indem Gott Mensch wird, geht er das Risiko ein, von Menschen verachtet, verhöhnt, ausgeschlossen und getötet zu werden. Dabei zeigen die biblischen Passionserzählungen, wie radikal Gott in Jesus an seinem Willen zur Gemeinschaft mit den Menschen festhält.

Der betende Christus im Garten Gethsemane lässt ins Herz Gottes schauen. Wenn Jesus sich hier in den Willen Gottes fügt, dann besteht dieser Wille ja nicht darin, dass Jesus stirbt, sondern in

dem gemeinsamen Willen von Vater und Sohn zur Gemeinschaft mit den Menschen. Weil Gott in Christus den Menschen radikal treu bleibt, deshalb liefert er sich vorbehaltlos den Menschen aus – und nimmt das Kreuz auf sich. Im Kreuz erkennen wir die Treue Gottes zum Menschen und in diesem Sinne seine Gerechtigkeit.

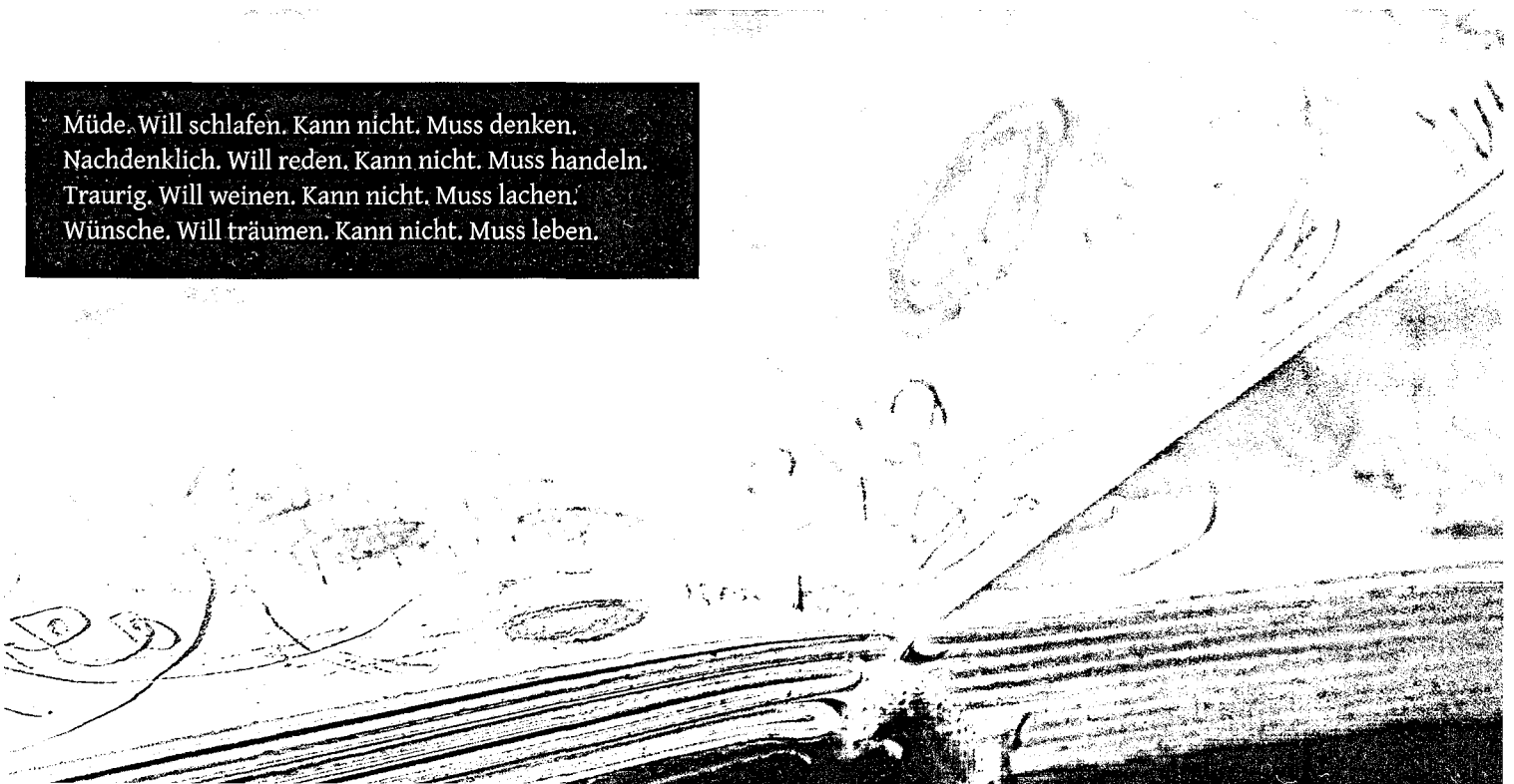
Gottes Gerechtigkeit offenbart am Kreuz aber auch die Ungerechtigkeit der Welt: Die Menschheit steht beständig in der Gefahr, sich gegen Gott und seine Gerechtigkeit zu verschließen. Eine Welt, die sich normalerweise bekämpft und kritisiert, ist sich über alle Differenzen (von Besitzern und Besetzten, von Politik und Religion, von Eliten und sogenannten Volk) hinweg einig in ihrem Versuch, Gott loszuwerden.

König, Priester und Prophet/innen

Der bisherige Gedankengang hat uns drei Gestalten von Gottes Gerechtigkeit vor Augen geführt. Luther hat Gottes Gerechtigkeit als Gottes Gnade wiederentdeckt: Der gerechte Gott wendet sich dem Sünder gnädig zu und rettet ihn. Die Psalmen erkennen darüber hinaus Gottes Gerechtigkeit auch in seinem rettenden Eingreifen zugunsten der Armen und Unterdrückten. Am Kreuz Christi erkennen wir schließlich eine Gestalt von Gottes Gerechtigkeit, die das Unrecht der Welt aufdeckt.

Diese dreifache Gestalt von Gottes Gerechtigkeit begegnet uns auch im Alten Testament: Gottes

Müde. Will schlafen. Kann nicht. Muss denken.
Nachdenklich. Will reden. Kann nicht. Muss handeln.
Traurig. Will weinen. Kann nicht. Muss lachen.
Wünsche. Will träumen. Kann nicht. Muss leben.



Gnade ruft in die
Nachfolge, den
Armen und
Ausgegrenzten
Recht zu schaffen,
die Verlorenheit der
Welt aufzudecken
und der Welt
Gottes Gnade zu
verkündigen.

Rechtshilfe für die Armen und Entrechteten vollzieht sich nach den alttestamentlichen Königspsalmen vor allem durch das Wirken des Königs. Deshalb bittet man Gott: „Gott, gib dein Recht dem König und deine Gerechtigkeit dem Königssohn, dass er dein Volk richte in Gerechtigkeit und deine Elenden nach dem Recht. [...] Er schaffe Recht den Elenden des Volkes, helfe den Armen und zermalme die Unterdrücker.“ (Psalm 72, 1-4). Der König Israels rettet das Leben der Armen aus den Händen ihrer Verfolger. (Das Deuteronomium hat später diese königliche Aufgabe den freien Landbesitzern übertragen, Deuterocesaja schließlich dem gesamten Volk.)

Wo die Könige (und Eliten) versagten, traten Prophet/innen auf, die Gerechtigkeit forderten und das gesellschaftliche Unrecht aufdeckten. Jerusalem, verkündigt Jesaja, war erfüllt „von Recht; Gerechtigkeit war da in der Nacht, und nun Mörder! [...] Deine Anführer sind störrisch und Kumpane von Dieben. Jeder liebt Bestechung und jagt Geschenken nach. Der Waise verschaffen sie nicht Recht, und der Rechtsstreit der Witwe gelangt nicht vor sie. [...] [Gott] hoffte auf Rechtsspruch, doch sieht: Rechtsbruch! Und auf Gerechtigkeit, doch sieht: Schlechtigkeit!“ (Jesaja 1, 21-23; 5,7).

Die Priester am Tempel verkündigten, dass Gott seine Gerechtigkeit so durchsetzt, dass er selbst „Israel einmal im Jahr entschuldigt wegen aller seiner Sünden“ (3 Mose 16, 34). Gott selbst schafft dem Volk die Möglichkeit, weiterhin vor Gott zu leben. Er bleibt seinem Volk treu – und ist darin gerecht. Durch Könige, Prophet/innen und Priester setzt Gott nach dem Alten Testament seine Gerechtigkeit in Israel durch.

Johannes Calvin, der Genfer Reformator, hat hellseherisch wahrgenommen, dass Jesus Christus in diese Ämter Israels eintritt. Christus ist König, Prophet und Priester. In der Tat erkennen wir im Leben, Leiden und in der Auferstehung Jesu Christi die drei Dimensionen der Gerechtigkeit Gottes. Indem der irdische Christus sich den Ausgegrenzten zuwendet und die Armen seligpreist, erkennen wir die königliche Dimension von Gottes Gerechtigkeit: Gott erweist sich als „Parteilicher der Armen“ (Karl Barth), der sich denen leiblich (das heißt in ihrer konkreten Not) zuwendet, die von anderen ausgegrenzt werden.

Indem der Gekreuzigte die Verlorenheit unserer Welt aufdeckt, erkennen wir die prophetische Dimension von Gottes Gerechtigkeit. Christus of-

fenbart der Welt ihre Tendenz, sich – gerade auch dort, wo man sich auf guten Wegen zu wissen meint – gegen Gottes gute Intentionen zu verschließen und Gott aus der Welt herauszudrängen. Am Kreuz wird deutlich, was die Propheten verkündigten: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege.“ (Jesaja 55, 8).

Indem der Auferstandene die Gemeinschaft mit denen sucht und stiftet, die ihn verlassen und verleugnet haben (Petrus und die Jünger), selbst mit denen, die ihn verfolgen (Paulus), erkennen wir die priesterliche Dimension der Gerechtigkeit Gottes. Gottes Gerechtigkeit ereignet sich in der Gestalt der Gnade, die Sünden vergibt.

Ein dreifacher Dienst

Nach Calvin gibt Christus uns Anteil an seinem dreifachen Amt. Wir werden Christinnen und Christen genannt, weil wir wie er Könige, Prophet/innen und Priester sind. Gnade ruft in die Nachfolge, den Armen und Ausgegrenzten Recht zu schaffen, die Verlorenheit der Welt (und das heißt primär unsere eigene Verlorenheit) aufzudecken und der Welt Gottes Gnade zu verkündigen.

Die Menschheit drängt Gott beständig aus der Welt heraus und schafft Umgebungen, in denen Menschen – so wie der gekreuzigte Christus – die Gegenwart Gottes nicht mehr erkennen können. Weil Gott aber an seinem Willen zur Gemeinschaft mit den Menschen festhält, ist diese Welt kein gottloser Ort: Gott setzt sich auf vielfältige Weise, oft verborgen, für die Entrechteten und Exkludierten ein, weckt die Erkenntnis, dass wir auf falschen Wegen sind, und vergewissert Menschen seiner gnädigen Zuwendung. Christinnen und Christen bitten: Mach uns zum Werkzeug Deiner Gerechtigkeit in ihrer dreifachen Gestalt. Möge man sie auf Wegen entdecken, die Inklusion fördern, Verstrickungen aufdecken und Menschen Mut machen, an die heilsame Gegenwart des Gottes Israels in dieser Welt zu glauben.

Wenn wir sie auf diesem Weg entdecken, sehen wir sie als solche, die zusammen mit dem Judentum unterwegs ist – aus Gnade befreit, der Gerechtigkeit verpflichtet.

Gregor Etzelmüller

Professor am Lehrstuhl für Systematische Theologie an der Universität Osnabrück.